

Roman Sadziński

ZUM URSPRUNG DER ARTIKELKATEGORIE IM DEUTSCHEN

Es gibt mindestens zwei Auffassungen zur Genese des Artikels: (a) Artikel als Ergebnis grammatischer Umstrukturierungen, (b) Artikel als sprachlicher Zugriff.

1. Die Meinung, der Artikel sei nicht Ergebnis grammatischer Umstrukturierungen, sondern - mit der Redeweise der inhaltbezogenen Grammatik gesprochen - der Ausdruck unterschiedlicher sprachlicher Denkform (sprachlicher "Zugriff"¹), wird selten explizit, wohl aber implizit geäußert.

So wollen Christophersen² und Brinkmann³, von der Diachronie ausgehend, den Artikel als einen feinen Wesenszug der Artikelsprachen verstanden wissen. Christophersens Argumentation wird hauptsächlich mit den Fakten aus dem Altenglischen bestritten. Er verweist auf die spärlichen Belege, wo auf den bestimmten Artikel die starke (statt der zu erwartenden schwachen) Adjektivform folgt: "... it appears to me the natural thing to regard the sporadic strong adjectives in place of weak ones as remnants of earlier usage"⁴. Christophersen will damit den Beweis erbracht haben, daß dem Artikel von der Genese her jede grammatische Funktion fremd war.

¹ Zum Begriff 'sprachlicher Zugriff' s. L. Weisgerber, *Die Erforschung der Sprach "zugriffe"*, [in:] H. Moser (Hrsg.), *Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik*, Darmstadt 1962, S. 23 f.

² P. Christophersen, *The articles: the study of their theory and use*, Copenhagen-London 1939.

³ H. Brinkmann, *Sprachwandel und Sprachbewegungen in althochdeutschen Sprache und Literatur*, Bd. I (Sprache), Düsseldorf 1965.

⁴ Christophersen, a. a. O., S. 92.

O. Funke hat dieser Ausführung zunächst damit begegnet, daß die angeführten Argumente konstruiert seien: "...I seem to be justified in the assumption that in O[ld] E[n]glish prose traces of an older usage of strong adj. forms after the def. article cannot be proved"⁵.

Aber ähnliche Belege gibt es nach Christophersen auch im Alt- und Mittelhochdeutschen bis ins Frühneuhochdeutsche. Wir gingen dieser Frage nach und konnten hierzu bei Trojanskaja⁶ eine echte Fundgrube finden. Ihre Untersuchung betrifft den Zeitraum vom 16.-17. Jh. Im gesammelten Belegmaterial konnte sie relativ wenige starke Adjektivformen als einfaches Attribut nach dem bestimmten Artikel ausfindig machen, dafür aber zahlreiche starke Adjektive als zweites Attribut. Im ersteren Falle (einfaches Attribut) nimmt die Verfasserin erstarrte Verbindungen an, z. B. "der ewiger Schöpfer" (= Gott). Im anderen Falle (etwa: "das wohlgezierte schönes Bild") weiß sie keine schlüssige Antwort und stellt die starke Adjektivform als Absicherung der syntaktischen Kohäsion "bei der Distanzstellung des Artikels und des Adjektivs"⁷ hin. Wir halten diese Explikation für wenig plausibel. Es scheint, daß in beiden Fällen ein enger Zusammenhang anzunehmen ist. Auffallen muß vor allem, daß es sich in allen angeführten Beispielen mit zwei Adjektiven um subordinierende (determinative) - keine koordinierenden also - Attribute handelt (äußeres Zeichen: kein Komma): sie konnten folglich nicht umgestellt werden. Wie bei den erstarrten Verbindungen ("der ewiger Schöpfer"), so mag auch hier die starke Adjektivform dazu angetan gewesen sein, die festere Bindung des zweiten Attributs mit dem Bezugswort anzuzeigen und gerade deswegen mag sie auch dem Ausgleich so lange standgehalten haben.

2. Ebenso wenig angebracht scheint aber auch die Hypothese von Heinrichs zu sein: "Hier, bei den schwachen Adjektiven, liegt

⁵ O. Funke, *On the of the attributive adjectives in OE prose and early ME*, [in:] ders., *Gesammelte Aufsätze zur Anglistik und zur Sprachtheorie*, Bern 1965, S. 26.

⁶ J. Trojanskaja, *Einige Besonderheiten in der Deklination der deutschen Adjektive im 16. und 17. Jahrhundert*, [in:] *Studien zur Geschichte der deutschen Sprache*, Berlin 1972.

⁷ Eberda, S. 72.

wohl der Ursprung des artikelhaft gebrauchten Pronomens, genauer des anaphorisch gebrauchten Artikels"⁸. Dem widerspricht schon der Umstand, daß die Konkurrenz schwaches Adjektiv/starkes Adjektiv ebenfalls im Altslawischen nachweisbar ist; die starken Adjektivformen, die in heutigen slawischen Sprachen (Polnisch, Russisch) nur noch prädikativ gebraucht werden, konnten im Altslawischen auch in attributiver Funktion auftreten:

- (1) novъ bogъ = a new god
 (2) novyj bogъ = the new god⁹

Der Artikel kann also nicht vorbehaltlos als Exponent für Genus und Numerus schlechthin betrachtet werden, auch wenn diese von ihm implizit wahrgenommen werden.

3. Man nimmt gemeinhin an - und darüber sind sich die Germanisten einig - daß die Entstehung der Artikelkategorie erst im Ausgang der ahd. Periode anzusetzen ist. Hierbei - wie Wunderlich und Reis¹⁰ zu Recht vermerken - sind die gotische Bibelübersetzung und der "Tatian" besonders instruktiv; die gotische Bibel entbehrt den Artikel, obwohl er im griechischen Original da war, im "Tatian" - umgekehrt: der Artikel wird gesetzt, obwohl er im lateinischen Original fehlte.

Liegt zwischen der gotischen Bibelübersetzung und dem Tatian eine relativ geraume Zeit, so ging die weitere Entwicklung des Artikels geradezu blitzschnell vor sich, denn schon "im Otfird ist die Entwicklung zum rein realisierenden Artikel abgeschlossen [...] Diese Entwicklung hat im Ahd. also knapp achzig Jahre beansprucht"¹¹.

4. Es wird angenommen, der bestimmte Artikel gehe auf das Demonstrativpronomen zurück und habe anaphorische Funktion. Der

⁸ H. M. Heinrichs, *Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen*, Gießen 1954, S. 73.

⁹ G. D. A. de Bray, *Guide to the Slavonic languages*, London-New York 1970, S. 9.

¹⁰ H. Wunderlich/H. Reis, *Der deutsche Satzbau*, Stuttgart 1925, S. 288.

¹¹ W. Hodler, *Grundzüge einer germanischen Artikellehre*, Heidelberg 1954, S. 9.

Artikel darf aber nicht mit dem Demonstrativum schlechthin gleichgesetzt werden, denn sonst müßten wir bereits im Gotischen ein artikelwertiges Pronomen ansetzen: "...als solches dient das zeigende Pronomen: sa, so, þata"¹², man vergleiche etwa 'sa baurgs' (= Jerusalem) u. a. m.¹³

Der anaphorische Artikel im Gotischen fällt zunächst tatsächlich mit dem Demonstrativpronomen - sa, so, þata - zusammen. Diese sekundäre Funktion des Demonstrativpronomens war aber stark genug, so daß die primäre Funktion - und damit bestätigte sich das von Kuryłowicz formulierte Entpolysemierungsgesetz¹⁴ einmal mehr - ein zweites Formativ sah, soh, þatuh bekommen hat¹⁵. Nunmehr waren sa, so, þata intensionale anaphorische Elemente.

Diesen anaphorischen Artikel hat das Ahd. ererbt, aber von einer Artikelkategorie im engeren Sinne kann erst dann die Rede sein - und diese These wollen wir im weiteren verfechten - wenn sich die generalisierende Funktion einstellt.

5. Der anaphorische Artikel hat im Ahd. folgende diatopische Varianten: 'thie' (im Tatian)¹⁶ bzw. 'dä'¹⁷.

Für den Werdegang der dt. Artikelkategorie ist zunächst charakteristisch, daß der ahd. anaphorische Artikel sekundär auch die generalisierende Funktion wahrnimmt, bevor diese auf das Formativ 'ther' (im Tatian) bzw. 'der' festgelegt wird. Im Ausgang der ahd. Periode zeichnet sich die Verteilung der anaphorischen und der generalisierenden Funktion auf 'thie' ('dä') bzw. 'ther' ('der') schon klar ab: "Grob sondernd kann man sagen, daß die 'der' - Formen angewandt werden, wenn etwas ganz allgemein oder im voraus Bekanntes genannt werden soll. Dem-

¹² P. L. Stamm, *Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache*, Paderborn 1865, S. 262.

¹³ Ebenda.

¹⁴ J. Kuryłowicz, *Próba ekstrapolacji pewnego prawa językowego*, [in:] J. Pelc (Hrsg.), *Studia semiotyczne I*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1970, S. 27 f.

¹⁵ Heinrichs, a. a. O., S. 75.

¹⁶ R. Neumann, *Der bestimmte Artikel ther und thie und seine Funktionen im ahd. Tatian*, Diss., Gießen 1967.

¹⁷ Heinrichs, a. a. O.

gegenüber werden die 'dä' - Formen vorwiegend benutzt, wenn auf etwas im vorhergehenden Genanntes Bezug genommen wird, d. h. wenn der Artikel anaphorisch gebraucht wird"¹⁸. Dies erfolgte aber erst sukzessiv, denn in bezug auf den Tatian heißt es noch: "Der Bereich von 'thie' ist weiter. Er überdeckt den von 'ther'"¹⁹.

Zwei Fragen erheben sich in diesen Zusammenhang: (a) Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem anaphorischen und dem generalisierenden Artikel? und (b) Wodurch war die Expansion des generalisierenden Artikels und der endgültige Formenausgleich zu seiner Gunsten bedingt?

6. Ad (a). Die Tatsache, daß der anaphorische Artikel die generalisierende Funktion wahrnehmen konnte, legt nahe, daß hierbei eine gewisse Korrelation anzunehmen ist. Rein deduktiv kann man den generalisierenden Artikel auf das Relativpronomen zurückführen: das Relativpronomen setzt immer das anaphorische (zeigende) Pronomen als Korrelat voraus.

Die Bestätigung dessen finden wir bei Benveniste²⁰ vor, der das Substantiv aufs Relativsyntagma zurückführt, was an zahlreichen (Relikt)beispielen aus verschiedenen Sprachtypen sichtbar ist; es seien nur zwei aus dem Latein genannt:

- (3) *qui patres qui conscripti* = die Väter(senatoren), die
Angeschriebenen (Senatoren)
- (4) *omnes scient quae facta* = alle kennen die Fakten

Benveniste nimmt an, daß der Artikel an die genannten Protostrukturen anschließt: "On a pu montrer, même d'une manière encore schématique, que la phrase relative, de quelque manière qu'elle soit rattachée à l'antécédent (par un pronom, une particule, etc.) se comporte comme un 'adjectif syntaxique' déterminé, de même que le pronom relatif le rôle d'un 'article syn-

¹⁸ *Ebenda*, S. 89.

¹⁹ Neumann, a. a. O., S. 118.

²⁰ E. Benveniste, *La phrase relative - problème de syntaxe générale*, [in:] ders., *Problèmes de linguistique générale*, Kap. XVII, Paris 1966.

taxique' determinatif"²¹. Das Deutsche sei in dieser Beziehung besonders instruktiv, weil hier der Artikel mit dem Relativpronomen zusammenfällt.

7. Ad (b). Die Expansion des generalisierenden Artikels läßt einen tiefgreifenden Strukturwandel vermuten.

Es ist längst erkannt worden, daß Aufkommen des Artikels mit dem Kasussystem in Zusammenhang gebracht werden kann: "Die Ausbreitung und Verwendung des Artikels ist mit veranlaßt durch die mangelhafte Ausbildung der Kasusformen"²².

Auch neuere Untersuchungen zum Artikel bestätigen das: "... those languages that have kept alive a vigorous case system are precisely the ones that have developed no article"²³.

Im Deutschen mag es sogar zu einer Rückkopplung gekommen sein - im nominalen Bereich unterbleiben die restlichen Kasusendungen, wenn der Artikel nicht herhält:

(5) ... eine der letzten Kurtisanen mit Herz²⁴

(6) Mensch hat Recht auf Mensch²⁵

Auch genetisch gesehen gibt es Analogien zwischen dem Artikel und dem Kasus - der letztere geht bekanntlich auf Demonstrativa zurück²⁶.

Das Altgriechische mit seinem funktionstüchtigen Kasussystem scheint zunächst der aufgeführten These zu widersprechen²⁷. In Anbetracht der Analogie (im diachronischen Sinne) zwischen dem Artikel und dem Kasus kann man sie im Falle des Altgriechischen als diskontinuierliches Morphem interpretieren: die Ausnahme bestätigt also die Regel.

²¹ *Ebenda*, S. 222.

²² H. Paul, *Deutsche Grammatik*, Bd. 3, Halle/S. 1959, S. 166.

²³ J. Hewson, *Article and noun in English*, The Hague-Paris 1972, S. 66.

²⁴ W. Hoyer, (Nachwort zu:) A. Dumas: *Die Kameliendame*, Leipzig 1958, S. 251.

²⁵ A. Schweitzer, *Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben*, Berlin 1974, S. 45.

²⁶ F. Specht, *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*, Göttingen 1944, S. 353.

²⁷ A. H. Sommerstein, (Rez.) J. Hewson: *Article and noun in English*, "Lingua" 1974, 33, S. 369.

8. Den Zusammenhang der Artikelkategorie mit der Abschwächung der Kasusendungen will man auch deshalb leugnen, weil sich der Artikel nicht "systemerhaltend" auf das Kasussystem auswirkt. Das Deutsche - so Dal²⁸ - sei hier zwar eine Ausnahme, in allen anderen Artikelsprachen aber werde der Artikel nicht gebeugt. Gerade hier aber zeichnet sich eine falsche Vorstellung vom Kasus ab.

Man nimmt gemeinhin an, der Kasus sei dazu da, "die syntaktische Funktion des Substantivs und aller substantivischen sowie substantivierten Wörter in ihrer morphologischen Struktur zum Ausdruck zu bringen"²⁹. Das stimmt nur insofern, als die syntaktische Funktion implizit vom Kasus wahrgenommen wird, es wäre aber verkehrt, dies als intensional zu betrachten, was wohl auch Jakobson im Sinne hat, wenn er schreibt: "Die Übertragung der Frage der kasuellen Gesamtbedeutungen aus der Morphologie in die Syntax könnte nur unter dem Druck eines sprachlicher Denkens entstehen, welchem die Kasus als morphologische Kategorie fremd sind"³⁰. Auch Lyons³¹ macht darauf aufmerksam, daß sich der Kasus in der syntaktischen Funktion lange nicht erschöpft.

9. Daß der Kasus eine für das Substantiv typische Kategorie ist, ohne daß dahinter eine syntaktische Funktion stecken muß, ist leicht einzusehen, wenn man den unterschiedlichen Status des Substantivs und des Infinitivs (immerhin einer nominalen Verbform) in syntaktisch synonymen Konstruktionen ins Auge faßt:

- (7) Nauczyłem się gotować (Inf.)
(Ich lernte kochen)
- (8) Nauczyłem się gotowania (Gen.)
(Ich erlernte das Kochen)

²⁸ I. Dal, *Systemerhaltende Tendenzen in der deutschen Kasusmorphologie*, [in:] H. Moser (Hrsg.), *Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik*, Darmstadt 1962.

²⁹ W. Admoni, *Der deutsche Satzbau*, Moskau-Leningrad 1966, S. 108.

³⁰ R. Jakobson, *Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre*, TCLP 1936, S. 245.

³¹ J. Lyons, *Wstęp do językoznawstwa*, Warszawa 1976, S. 326 f.

- (9) Lubię gotować (Inf.)
 (Ich habe es gern, zu kochen)
- (10) Lubię gotowanie (Akk.)
 (Ich habe das Kochen gern)

Es fällt auf, daß die Kasus innerhalb ein und desselben Satztyps variieren können - (8) und (10) - die Konstruktionen mit dem Infinitiv dagegen intakt bleiben. Es kann also unmöglich die syntaktische Funktion sein, von der die Kasus überlagert sind. Die Bedeutung der Kasus - wir dürfen dies bereits vorwegnehmen - realisiert sich in der Opposition 'metasprachlich: referenziell'.

Beide Funktionen - die referenzielle und die metasprachliche - sind bei Jakobson³² unter den sechs sprachlichen Funktionen genannt: neben der phatischen, der konativen, der expressiven und der poetischen. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die referenzielle Funktion die wichtigste aller "objektsprachlichen" ist; und alle en bloc stehen in der Opposition zur metasprachlichen Funktion. Aus diesem Grunde wird die letztere falsch als eine periphere Funktion betrachtet. Indes ist leicht einzusehen, daß die referenzielle und die metasprachliche Funktion zwei alternative Hauptfunktionen der Sprache überhaupt sind: "...es gibt keine natürliche Sprache S^+ mit einem logisch reicheren Ausdrucksmaterial, die Metasprache der natürlichen Sprache ist. Gäbe es eine solche natürliche Sprache S^+ , dann müßte S^+ wenigstens einen Term enthalten, der nicht in S vorkommt. Das widerspräche aber der Universalität der natürlichen Sprache, in der alles gesagt werden kann, was überhaupt sinnvoll sprachlich ausgedrückt werden kann"³³.

Die Markierungslinie zwischen Objektsprache und Metasprache verläuft demnach nicht außerhalb, sondern innerhalb der natürlichen Sprache. Auf der Formativebene entspricht ihr das Merkmal $\{-^+ \text{Kasus}\}$ bzw. $\{-^+ \text{Artikel}\}$. Am besten läßt sich das an Präpositionalgefügen demonstrieren, weil die Präposition ohnehin

³² R. J a k o b s o n, *Essais de linguistique générale*, Paris 1963.

³³ H. K u c h l i n g, *Zur Stellung des Zweigliedrigkeitsprinzips in der Logik, Sprache und Kommunikation*, [in:] H. W e s s e l (Hrsg.), *Quantoren, Modalitäten, Paradoxien*, Berlin 1972, S. 342.

die Aufrechterhaltung der logisch-syntaktischen Ordnung bewerkstelligt:

(11) W przeciwieństwie do miłości... (objektsprachlich-referenziell)

(Im Gegensatz zur (= zu *der*) Liebe...)

(12) W przeciwieństwie do 'miłość'... (metasprachlich)

(Im Gegensatz zu 'Liebe'...)

10. Alles, was bis jetzt gesagt wurde, galt im Grunde genommen dem bestimmten Artikel. Der unbestimmte Artikel ist chronologisch sekundär³⁴.

Daß der unbestimmte Artikel auf das Zahlwort 'ein' zurückgeht, ist eine unbestrittene dichronische Gegebenheit. Viel zu wenig wird jedoch diese Erkenntnis für die Synchronie nützlich gemacht³⁵ oder aber man überinterpretiert diese Tatsache, indem man wie etwa Vater³⁶ das mit dem unbestimmten Artikel im Plural korrelierende Ø-Formativ als Ellipse der Pluraliatantum-Numeralien hinstellt.

Indessen ist es das Zahlwort 'ein' allein, das im komplementären Verhältnis zum Funktionsbereich des bestimmten Artikles steht. Der letztere impliziert nämlich die Opposition 'alle: manche': "Es ist erstens die Bestimmtheit, die ein Etwas durch raum-zeitliche Einordnung [= manche, R. S.] und zweitens die Bestimmtheit, die etwas in der begrifflichen Ordnung der Dinge erfährt [= alle, R. S.], erfahren kann. Das (mit dem Finger aufgezeigte) Pferd vor meinen Augen ist kraft der Deixis und die zoologische Spezies 'das Pferd' ist begrifflich, d. h. letzten Endes kraft einer Definition unverwechselbar mit anderem bestimmt"³⁷. Aber auch alle Numeralien von 'zwei' aufwärts - vom "object-level", dem Zählen, abgesehen - implizieren die Opposi-

³⁴ Brinkmann, a. a. O., S. 17.

³⁵ Vgl. aber D. M. Perlmutter, *On the article in English*, [in:] M. Bierwisch/K. E. Heidolph (Hrsg.), *Progress in linguistics*, The Hague-Paris 1970, S. 234 f.

³⁶ H. Vater, *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch* Tübingen 1963.

³⁷ K. Bühler, *Sprachtheorie*, Stuttgart 1965, S. 305.

tion 'alle: manche'³⁸. "'1' steht in unmittelbarer Opposition zu 'alle: manche', und nicht zu den Numeralien von '2' aufwärts"³⁹. Was das Zahlwort 'ein' zum unbestimmten Artikel hat werden lassen, war die Tatsache, daß das Semem 'ein' zugleich ein Archisemem (Glied der Oppositionskette 'ein: alle: manche') ist und sich damit in den Funktionsbereich des bestimmten Artikels einfügt.

Institut für Deutsche Philologie
Bereich Deutsche Sprachwissenschaft
Universität Łódź

Roman Sadziński

O GENEZIE KATEGORII RODZAJNIKA W JĘZYKU NIEMIECKIM

W artykule podjęto próbę weryfikacji i usystematyzowania ogólnie znanych faktów w odniesieniu do powstania kategorii rodzajnika w języku niemieckim. I tak np. zanik końcówek przypadków spowodował nie tyle bezład w relacjach syntaktycznych, gdyż język wykazuje tu wyjątkową redundację, ile raczej neutralizację opozycji referencjalny: metajęzykowy. Tu też autor upatruje główną przyczynę pojawienia się kategorii rodzajnika. Główna uwaga skupiona jest na rodzajniku określonym. Rodzajnik nieokreślony jako chronologicznie późniejszy ma wg tej koncepcji wypełniać lukę na styku funkcji rodzajnika określonego.

³⁸ A. B o g u s ł a w s k i, *Semantyczne pojęcie liczebnika i jego morfologia w języku rosyjskim*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1966, S. 50.

³⁹ *Ebenda*, S. 51.